

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 91 (1997)
Heft: 3

Artikel: Bundesinstitut für Gehörlosenbildung Wien : Geschichte
Autor: Koskarti, U. / Schott, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichte

Im/In der letzten Nummer habe ich den Direktor des BIG in Wien, Prof. U. Koskarti, interviewt. Walter Schott hat eine Zusammenfassung der Geschichte des BIG in Wien geschrieben.

18. Jahrhundert

Im Zuge der Errichtung der allgemeinen Volksschule, durch die Kaiserin Maria Theresia, wurde in der «Allgemeinen Schulordnung» aus dem Jahre 1774 zwar die Verpflichtung der Kinder zum Schulbesuch ausgesprochen. Tatsächlich konnte eine erhebliche Zahl Schulpflichtiger aufgrund verschiedener Behinderungen nicht in die Schule aufgenommen werden und blieb so vom Bildungsprozess ausgeschlossen.

Abbé de l'Epée

Als Kaiser Joseph II. 1777 nach Paris reiste, erfuhr er dort von der Existenz einer Schule für Taube, die der Abbé de l'Epée auf dem Montmartre betrieb und aus eigenen Mitteln finanzierte. Als «Graf von Falkenstein» besuchte der Kaiser diese Schule und erkannte die Möglichkeit, auch gehörlose Kinder einer Bildung zuzuführen. Er beschloss die Errichtung eines «Taubstummen-Instituts» in Wien. Joseph May besuchte auf Wunsch des Monarchen die Schule des de l'Epée, um sich dessen Unterrichtsmethode anzueignen. Auch der Priester Dr. Johann Friederich Stork wurde zu de l'Epée geschickt. Nach ihrer Ausbildung wurde Dr. Stork zum 1. Lehrer des k.k. Taubstummen-Instituts und May zu seinem Lehrgehilfen ernannt. Für den Unterricht wurden ihnen Räumlichkeiten im alten Bürgerspital überlassen. Die Aufnahme von 12 gehörlosen

Kindern (sechs Knaben und sechs Mädchen) erfolgte unentgeltlich; sämtliche Kosten trug der Staat. Dem Industrieschulgedanken der damaligen Zeit entsprechend, wurde am Institut nicht nur die Sprache mittels Schrift und Gebärde (später auch Lautsprache) sowie religiöse Begriffe und Mathematik vermittelt. Auch handwerkliche Tätigkeiten hatten einen gewichtigen Platz in der Ausbildung. Es gab am Institut für die Knaben eine Lehre für Bandweberei und Buchdruckerei, für die Kleineren eine Flachsspinnerei. Die Mädchen wurden im Nähen, Stricken, Stickern, Kochen u.a. Tätigkeiten unterwiesen.

Die Wiener Methode

May trat 1792 die Nachfolge Storks als Direktor des Instituts an. Zum Unterschied von Stork, der nur die Gebärdenmethode des de l'Epée im Unterricht verwendete, verschloss sich May nicht der Methode des deutschen Gehörlosenlehrers Samuel Heinicke. Er vertrat die Lautsprache als Grundlage des Gehörlosenunterrichts. May nahm als praktisch denkender Pädagoge die Bildung der Lautsprache zur Gebärdensprache hinzu und schuf damit eine neue Form des Gehörlosenunterrichts der damaligen Zeit – die «Wiener Methode». Infolge des drängenden Verlangens vieler Eltern gehörloser Kinder erweiterte man ständig die «Zöglingszahlen». 1783 waren es etwa 30 Freiplätze, doch Kaiser Joseph genehmigte das Überschreiten dieser Richtzahl. Bald besuchten 49 Schüler das Institut.

Nach Wien kamen viele Lehrer, um sich am Wiener Institut ausbilden zu lassen.

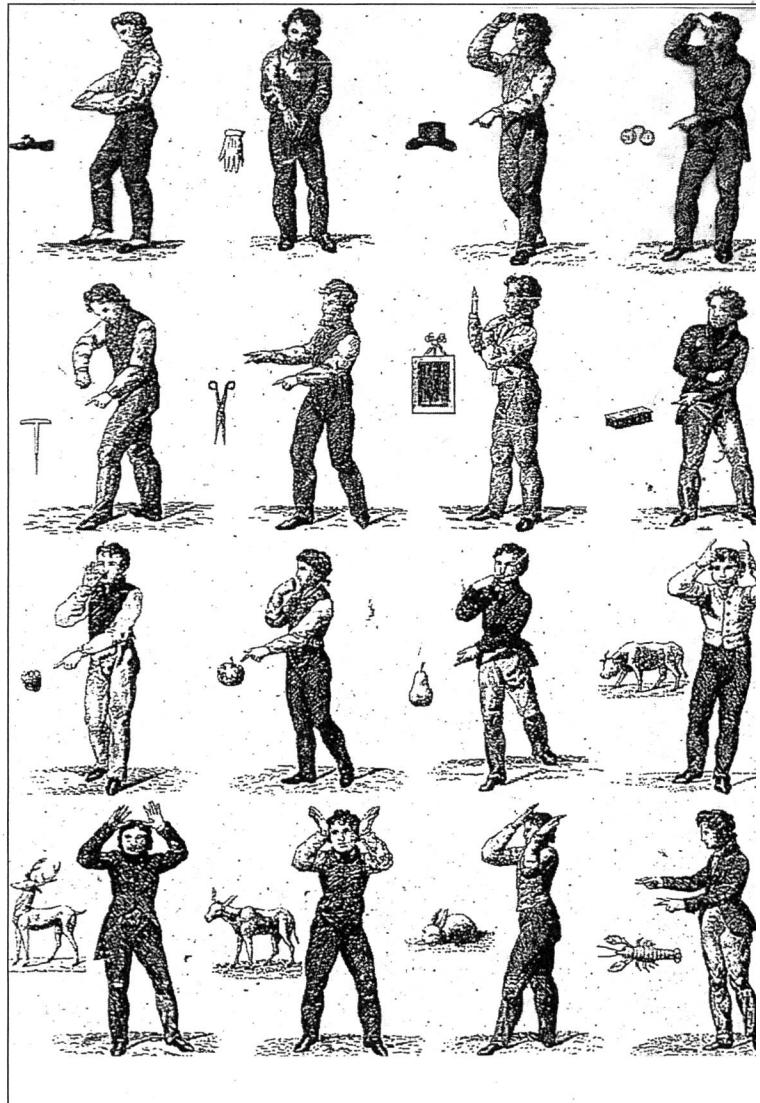


Bild-Gebärden-Wörterbuch 1836

Wien war damals die einzige staatliche Ausbildungseinrichtung für Gehörlosenlehrer und versorgte das gesamte Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie mit Gehörlosenlehrern für die ständig neu gegründeten Gehörlosenanstalten. Der Einfluss des Wiener Instituts reichte auch in den süddeutschen Raum und bestimmte die Methode in den dortigen Schulen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Neubau eines Waisenhauses geplant. Im Projekt eingeschlossen war ein Gebäude, das als neue Heimstätte dem k.k. Taubstummen-Institut dienen sollte. Es war für



Dr. Johann Friedrich Stork,
1. Direktor des k.k. Taubstummen-Instituts (1779–1792)

90 «Zöglinge» geplant.

1916 eröffnete der damalige Direktor Anton Druschba am Institut den ersten Kindergarten, der mit in das Bildungskonzept der Gehörlosenpädagogik integriert war. Besondere Verdienste erwarben sich dabei der spätere Direktor Fritz Biffl und Adolf Freunthaller.

Am 5.1.1938 erhielt das Institut den Besitz «Kaltenleutgeben», laut Testament des Ministerialrates August Albrecht-Hönigschmid, zugesprochen. Dabei handelte es sich um eine kostbar eingerichtete herrschaftliche Villa, die von einem ausgedehnten Park umgeben war. Sie sollte als Ferienaufenthalt jener Kinder dienen, die ganzjährig im Institut bleiben mussten.

Kriegszeit

Als 1938 auf Befehl der reichsdeutschen Schulbehörde im Wiener Institut alle Wiener Gehörlosenschulen zusammengelegt wurden, nahm die Raumnot am Institut katastrophale Formen an. Das Legat Kaltenleutgeben erlaubte zwar, einen Teil des Kindergartens dort unterzubringen, dennoch herrschte ein untragbarer Zustand aus Mangel an Räumlichkeiten.

Im 2. Weltkrieg wurde bei einem Fliegerangriff am 4.10. 1944 durch eine Bombe das Dach des Institutsgebäudes schwer beschädigt. Der Schulbetrieb musste zeitweilig ganz eingestellt werden. 1945 besetzte die deutsche Wehrmacht das Schulgebäude. Da aber in der näheren Umgebung keine Kampfhandlungen stattfanden, entstand am Haus kein weiterer Schaden. Die Villa in Kaltenleutgeben wurde zuerst von deutschen Soldaten, später einige Zeit lang von den Russen besetzt.

Nach Kriegsende kehrten die Lehrer zurück, und langsam

normalisierte sich der Unterrichtsbetrieb. Bis zu 250 Schüler waren in den folgenden Jahren zeitweise am Institut.

Neue Methoden

Im Jahre 1952 ermöglichte der damalige Direktor Laurenz Legl der Lehrerin für Rhythmisierung und Körperbildung, Charlotte Ziegler, am Institut Rhythmisierung mit den Mädchen zu betreiben. Ihr Unterricht vollzog sich nach einem selbstentwickelten Lehrgang, den sie in einer Schrift, «Rhythmisierung in der Taubstummen-Schule», veröffentlichte. Dieser Unterricht war eine Neueinrichtung und brachte grosse Erfolge im Rahmen einer gesamtheitlichen Bildung und einer speziellen Förderung der Persönlichkeitsentwicklung der Schülerinnen.

1953 wurde auf Initiative des Professors Karl Mühl eine Expositur der Bundesfachschule für Bekleidungsgewerbe am Institut eingerichtet. Hier konnten die Mädchen nach dem Schulaustritt in 4-jähriger Ausbildungszeit den Beruf einer Schneiderin erlernen. Karl Mühl war auch Gründer des «Vereins zur Befürsorgung der Taubstummen und Gehörlosen von Wien, Niederösterreich und Burgenland».

Neubau mit Museum

Die Direktoren des Instituts machten laufend, durch Eingaben an die Behörde, auf die drückende Raumnot im Hause aufmerksam. Mehrere Inspektionen wurden durchgeführt. Sogar als der damalige Unterrichtsminister Dr. Pfiffl-Percevic anlässlich eines Besuches die Notwendigkeit eines Schulneubaus bestätigte, gab es in den folgenden Jahren keinerlei Anzeichen eines baldigen Baubeginns. Erst nach dem Besuch durch die damalige Staatssekretärin Getrude Wondrak, die sich entsetzt über die herrschenden Verhältnisse zeigte,

kam Hoffnung auf. Sie versprach nämlich, alle Möglichkeiten zu ergreifen, um einen raschen Baubeginn zu erreichen. Tatsächlich wurden im Staatsbudget des folgenden Jahres die Budgetmittel für einen Neubau eingesetzt und bewilligt. Vom Baubeginn im Jahre 1976 bis zur Fertigstellung dauerte es noch 5 Jahre. 1981 war es endlich soweit: Das neue Gebäude brachte die so sehnsgütig erwartete Entspannung der Raumfrage.

Zur Räumung des alten Hauses in der Speisingerstrasse blieb wenig Zeit. Innerhalb einiger Tage musste das alte Gebäude vollständig leer sein. Aus dem Keller kamen alte Schulmöbel zum Vorschein, die dort jahrelang abgestellt waren. Diese Möbel und zahlreiche andere von den Lehrkräften ausgesonderte Sachen liessen die Idee aufkommen, im neuen Schulhaus einen musealen Schauraum einzurichten.

Zusammen mit alten historischen Photos bilden diese, z.T. etwa 150 Jahre alten Möbel einen Teil des 1991 eröffneten Institutmuseums. Da die Expositur «Kaltenleutgeben» aufgegeben wurde, konnte man im Museum zu Ehren des grosszügigen Spenders aus ehemaligen Einrichtungsstücken aus der Villa in Kaltenleutgeben einen «Albrecht-Hönigschmid-Gedenkraum» einrichten.

Im Schuljahr 1980/81 wurde im Institut eine Klasse für taubblinde Kinder eröffnet. Die Expositur* der «Höheren Bundeslehranstalt für Mode und Bekleidungstechnik» (ehemalige Bundesfachschule) wurde im Schuljahr 1988/89 durch einen 2-jährigen Aufbaulehrgang erweitert. Abgänger der Expositur können nach der Abschlussprüfung seither im Anschluss diesen Lehrgang besuchen und die Matura ablegen. Die erste Matura wurde im Juni 1990 abgenommen.